

MARIA DRIES

DER
KOMMISSAR
UND DIE VERSCHWUNDENEN
FRAUEN VON BARNEVILLE

EIN KRIMINALROMAN
AUS DER NORMANDIE



atb

2

IN 1

Zwei
Krimis
von

MARIA
DRIES

MARIA DRIES

DER
KOMMISSAR
UND DAS RÄTSEL
VON BISCARROSSE

PHILIPPE LAGARDE
ERMITTELT



atb

MARIA DRIES

DER
KOMMISSAR
UND DIE VERSCHWUNDENEN
FRAUEN VON BARNEVILLE

EIN KRIMINALROMAN
AUS DER NORMANDIE



atb

2

IN 1

Zwei
Krimis
von

MARIA
DRIES

MARIA DRIES

DER
KOMMISSAR
UND DAS RÄTSEL
VON BISCARROSSE

PHILIPPE LAGARDE
ERMITTELT



atb

Über Maria Dries

Maria Dries wurde in Erlangen geboren. Seit sie mit siebzehn Jahren das erste Mal an der Côte d'Azur war, damals noch mit einem alten Käfer Cabrio, kehrt sie immer wieder nach Frankreich zurück. Jedes Jahr verbringt sie dort längere Zeit, um für ihre Kriminalromane zu recherchieren, die französische Küche auszukosten und das unvergleichliche Lebensgefühl zu genießen. Sie lebt mit ihrer Familie in der Fränkischen Schweiz.

Im Aufbau Taschenbuch sind bisher erschienen: Der Kommissar von Barfleur, Die schöne Tote von Barfleur, Der Kommissar und der Orden von Mont-Saint-Michel, Der Kommissar und der Mörder vom Cap de la Hague, Der Kommissar und der Tote von Gonneville, Der Kommissar und die Morde von Verdon, Der Kommissar und die verschwundenen Frauen von Barneville, Der Kommissar und das Rätsel von Biscarrosse, Der Kommissar und das Biest von Marcouf, Der Kommissar und die Toten von der Loire, Der Kommissar und die Tote von Saint-Georges, Das Grab im Médoc und Der Fluch von Blaye.

Informationen zum Buch

Zwei spannende Krimis von Maria Dries in einem E-Book!

Der Kommissar und die verschwundenen Frauen von Barneville.

Ein Jahr ist es her, dass eine junge Frau nicht mehr von ihrem Strandspaziergang zurückgekehrt ist. Seitdem gilt sie als vermisst. Als genau ein Jahr später wieder eine Frau unter ähnlichen Umständen verschwindet und kurz darauf ihre Leiche an den Strand gespült wird, soll Philippe Lagarde ermitteln. Ist es Zufall, dass beide Frauen einander ähnlich sahen? Handelt es sich um das Werk eines Serientäters? Dann verschwindet die nächste Frau spurlos, und Philippe Lagarde darf keine Zeit verlieren.

Der Kommissar und das Rätsel von Biscarrosse.

Ça va, Monsieur le Commissaire? Das alte Ehepaar Delcroix wird grausam erschlagen aufgefunden. Zuerst sieht alles nach einem Raubüberfall aus. Doch warum wurden einige wertvolle Gegenstände im Haus zurückgelassen? Philippe Lagarde soll der Sache auf den Grund gehen. Diesmal betrifft ihn der Todesfall auch persönlich, denn das Mordopfer war jahrelang ein Mentor

für ihn, und sie standen sich nahe. Hat Bertrand Delcroix etwas beobachtet, wofür er sterben musste? Bei seinen Ermittlungen stößt Philippe Lagarde auf ungeahnte Abgründe – und bald gibt es eine weitere Leiche.

ABONNIEREN SIE DEN NEWSLETTER DER AUFBAU VERLAGE

Einmal im Monat informieren wir Sie über

- die besten Neuerscheinungen aus unserem vielfältigen Programm
- Lesungen und Veranstaltungen rund um unsere Bücher
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

Folgen Sie uns auf Facebook, um stets aktuelle Informationen über uns und unsere Autoren zu erhalten:

<https://www.facebook.com/aufbau.verlag>

Registrieren Sie sich jetzt unter:
<http://www.aufbau-verlag.de/newsletter>


Unter allen Neu-Anmeldungen verlosen wir jeden Monat ein Novitäten-Buchpaket!



Maria Dries

**Der Kommissar und die
verschwundenen Frauen von
Barneville
&
Der Kommissar und das
Rätsel von Biscarrosse**

Zwei spannende Krimis von Maria Dries in einem E-Book!

 aufbau digital

Inhaltsübersicht

Informationen zum Buch

Informationen zur Autorin

Newsletter

Der Kommissar und die verschwundenen Frauen von Barneville

Der Unstern

Basse-Normandie

Barneville-Carteret, 05. September 2011

Barneville-Carteret, Dienstag, 06. September 2016 - Café de France

Donnerstag, 08. September 2016 - Austern aus Saint-Vaast

Freitag, 09. September 2016 - Der blaue Hummer

Samstag, 10. September 2016 - Rosa Granit

Sonntag, 11. September 2016 - Der Strandgutsammler

Barneville-Carteret, 05. September 2011

Montag, 12. September 2016 - Die Meerjungfrau aus Jade

Dienstag, 13. September 2016 - Glockengold

Mittwoch, 14. September 2016 - Das Schloss von Surville

Barneville-Carteret, 05. September 2011

Donnerstag, 15. September 2016 - Das Écréhous-Archipel

Freitag, 16. September 2016 - Die Höhle in den Klippen

Was später geschah

Danksagung

Der Kommissar und das Rätsel von Biscarrosse

Das Unlösbare

Biscarrosse, Côte d'Argent

Biscarrosse-Plage - Erster Tag

Das Manoir Stella Maris - Zweiter Tag

Die Winterstadt von Arcachon - Dritter Tag

Die Brasserie Der Seestern - Vierter Tag

Das Seerosenbild von Monet - Fünfter Tag

Die Höhlen von Saint-Émilion - Sechster Tag

Schokolade aus Bayonne - Siebter Tag

Der Leuchtturm von Cap Ferret - Achter Tag

Das Sommerhaus in Mimizan-Plage - Neunter Tag

Der Sumpf von Les Landes - Zehnter Tag

Die Hütte am See - Elfter Tag

Die Silberne Auster - Zwölfter Tag

Zwei Wochen später


Nach einigen Wochen

Impressum

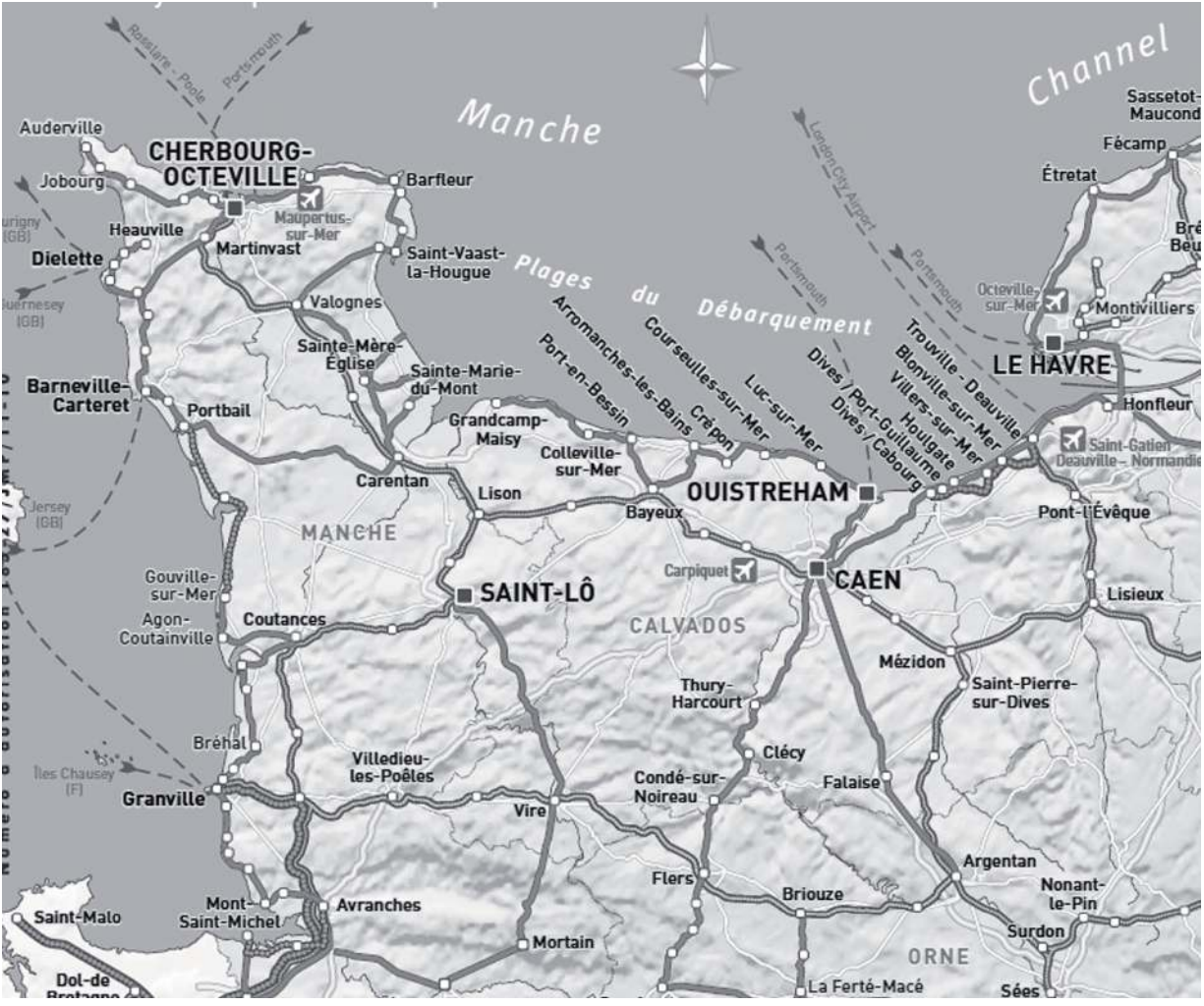
Maria Dries

Der Kommissar und die verschwundenen Frauen von Barneville

Ein Kriminalroman aus der Normandie

 aufbau digital

Für meine Freunde Petra und Uli
aus Kalchreuth



Der Unstern

So schwere Lasten zu heben,
Bedarf es des Sisyphus Mut,
Und hätten wir Kraft auch und Glut,
Lang ist die Kunst, flüchtig das Leben.

Fern ruhmreicher Sarkophage,
An des Friedhofs verlassenem Hang,
Wie verdeckter Trommel Gesang
Schlägt mein Herz nun die trauernde Klage.

Manches Kleinod von leuchtender Glut
In finstrier Verborgenheit ruht,
Wohin Sonde und Senkblei nicht gleiten.

Manche Blume der edelsten Art
Strömt Duft wie Geheimnis so zart
In der Wildnis verlorene Weiten.

Charles Baudelaire,
»Die Blumen des Bösen«
(»Les Fleurs Du Mal«)

Basse-Normandie

Die Halbinsel Cotentin, umsäumt von mehr als dreihundert Kilometern Küste, hat auch den Beinamen »normannisches Ende der Welt«. Wildes Heideland wird von aufgeschichteten Steinmauern durchzogen, darüber wölbt sich ein weiter Himmel. Der blaue Horizont des Meeres liegt in der Ferne. Goldener Stechginster und rotes Heidekraut blühen in den Mulden. Die Küste ist durch die Wucht des Ozeans zerklüftet und ausgehöhlt, und Riffe dicht unter der Wasseroberfläche sowie gewaltige Meeresströmungen können den Schiffen gefährlich werden. Das Herz der Halbinsel bilden die Marschen, durchzogen von Kanälen und Flussläufen, die in hügeliges Weideland eingebettet sind. Dieser Naturpark ist ein Paradies für Zugvögel.

Nach Süden hin senkt sich die Küste und wird sandig. Der Strand von Barneville-Carteret, gesäumt von hohen Dünen, erstreckt sich so weit das Auge reicht als breites helles Band. Der beliebte Badeort wird durch die Kanalinseln vor der Meeresbrandung geschützt und vom Golfstrom warm umspült. Auf der Spitze des Caps, nahe dem Zöllnerpfad, erhebt sich der granitgraue Leuchtturm wie ein Wächter.

Das Cotentin ist auch ein Land der Schlösser. Östlich von Cherbourg liegt der berühmte Herrensitz Tournelville. Hinter dessen Mauern ereignete sich unter der Herrschaft Heinrichs IV. ein Skandal, der in einer Tragödie endete. Die Geschwister Julien und Marguerite wuchsen dort zusammen auf. Beide sollen sehr schön gewesen sein. Schließlich wurden sie Opfer einer Leidenschaft, die weit über ihre Geschwisterliebe hinausging. Als Marguerite vierzehn Jahre alt war, wurde sie mit dem fünfundvierzigjährigen Jean Lefebvre zwangsverheiratet. Durch die Trennung entflammte die Liebe der Geschwister umso mehr. Eines Nachts schwang sich Marguerite auf ihr Pferd und ritt, so schnell sie konnte, zu ihrem Bruder. Die Liebenden flohen nach Paris und versteckten sich dort. In der Metropole wähten sie sich in Sicherheit. Doch der verlassene Lefebvre spürte sie auf. All das Flehen um Gnade half nicht. Die Geschwister wurden wegen Ehebruch und Inzest auf der Place de Grève enthauptet. In der Kirche Saint-Jean-en-Grève in Paris wies früher eine Inschrift auf einem Grabstein auf die Tragödie hin.

»Hier liegen der Bruder und die Schwester. Der du vorübergehst, forsche nicht nach dem Grund ihres Todes, gehe weiter und bitte bei Gott für ihre Seelen.«

Barneville-Carteret, 05. September 2011

Schleierwolken zogen gemächlich über den pastellblauen Himmel. Ein Fischadler mit leuchtend weißem Rumpf kreiste über dem Hafenbecken. Das Meer hatte sich weit zurückgezogen und eine im Sonnenlicht glitzernde Wattlandschaft hinterlassen. Es roch nach Tang und Fisch. In der Ferne zeichnete sich schemenhaft die Kanalinsel Guernsey ab.

Das Haus thronte auf einem grünen Hügel über der Bucht von Carteret. Es war aus Granitsteinen erbaut, und die Laibungen der Bogenfenster bestanden aus weißen und roten Ziegeln. Die Fensterläden waren weiß lackiert. Aus dem steilen Schieferdach lugten Erkerfenster, und beidseitig erhoben sich zwei schlanke Kamine. Das Haus wurde von einer dichten Hecke umsäumt. Im Garten standen alte knorrige Seekiefern. Auf der Terrasse, die zur See hin ausgerichtet war, standen einige Menschen um einen gedeckten Tisch.

Die Flammen der siebzehn Geburtstagskerzen erzitterten in der sanften Meeresbrise. Sie steckten in einer Schokoladensahnetorte, un gâteau à la crème au chocolat. Louise-Anne lächelte übermütig in die Runde, dann blies

sie alle auf einmal aus. Ihre Gäste klatschten begeistert in die Hände.

Louise-Anne, von ihren Eltern und ihrem Bruder liebevoll Louanne genannt, war eine schöne junge Frau. Hoch gewachsen und von schlanker Statur. Ihr zartes Gesicht mit der hellen Haut bildete ein perfektes Oval und wurde von mandelförmigen meergrünen Augen dominiert, über die sich feine helle Augenbrauen wölbten. Für ihre Geburtstagsfeier hatte sie sich die honigblonden Locken kurz schneiden lassen. Der Garçon- Schnitt mit den Fransen in der hohen Stirn stand ihr großartig. Louanne trug ihr blaues Lieblingskleid und helle Leinenschuhe. Coco, eine weiße französische Bulldogge mit schwarzen Tupfen, wich ihr nicht von der Seite.

Die Louannes Mutter schnitt die Torte an und verteilte große Stücke auf die Teller. Dazu gab es Kaffee und Wasser aus Karaffen, in denen Eiswürfel und Orangenscheiben schwammen. Die Geburtstagsgesellschaft war bester Laune. Die Gäste unterhielten sich gut und lachten viel, die Stimmung war heiter und unbeschwert.

Nur Louannes Bruder machte einen abwesenden Eindruck. Ein unzufriedener Zug lag um seinen Mund. Die sonst strahlenden Augen wirkten verschleiert. Eine senkrechte Furche war zwischen den Brauen erschienen. Seine Schwester versuchte, Blickkontakt aufzunehmen und

*ihm zuzuzwinkern, doch er starrte an ihr vorbei auf das
Watt.*

Barneville-Carteret, Dienstag, 06. September 2016

Café de France

Nathalie Baye wachte mit hämmernden Kopfschmerzen auf. Sie stöhnte. Ein Blick auf den Wecker sagte ihr, dass es elf Uhr war. Die Party von gestern, am Plage de la Vieille Église, am Strand der Alten Kirche fiel ihr wieder ein. Wann war sie eigentlich nach Hause gegangen? Nach wie vielen Gläsern Bier und Tequila? Wie war sie heimgekommen? Hatte sie einen Typen abgeschleppt? Dunkel erinnerte sie sich an einen deutschen Urlauber mit dunklen Haaren und einer niedlichen Lücke zwischen den Schneidezähnen, der so charmant mit ihr geflirtet hatte. Erschrocken schaute sie neben sich. Niemand lag in ihrem Bett. Mon Dieu! Sie hatte einen Filmriss. Aber offensichtlich war sie unversehrt und ohne Begleitung nach Hause gekommen.

Vorsichtig stieg sie aus dem Bett und rieb sich die Schläfen. Jetzt brauchte sie dringend zwei Aspirin und einen starken Kaffee. Bekleidet mit einem rosafarbenen Hello-Kitty-Slip und einem weißen Top tappte sie barfuß in die Küche. Nathalie war klein und ein wenig pummelig. Die roten Locken standen drahtig vom Kopf ab. Sie setzte

Kaffee auf und rührte das Aspirinpulver in ein Glas mit kaltem Wasser, das sie in einem Zug leer trank.

Mit der dampfenden Kaffeetasse in der Hand öffnete sie die unverschlossene Haustür und trat auf den kleinen gepflasterten Vorplatz. Er war von einer verwitterten Steinmauer begrenzt. Zur Wiese hin bildeten Büsche eine natürliche Barriere. Nach Westen öffnete sich der Blick auf den Ozean, weshalb Anouk und sie die Terrasse zu ihrem Lieblingsplatz erkoren und Gartenmöbel aufgestellt hatten. Einen runden Tisch und bequeme Stühle mit bunten Polstern. Nathalie ließ sich auf einen Stuhl sinken, trank einen Schluck Kaffee und blinzelte in die Sonne. In weiter Ferne glitzerte das Meer. Langsam konnte sie wieder klarer denken. Wo war eigentlich Anouk? Wo war ihr Hund? Nathalie nahm an, dass sie alleine war, denn im Haus war es ganz still gewesen. Normalerweise hätte der Hund, ein weiß-braun gefleckter Jack Russell Terrier mit dem Namen Filou, sofort auf sich aufmerksam gemacht und sich die Schlappohren streicheln lassen. War ihre Freundin mit auf der Strandparty gewesen? Angestrengt überlegte sie. Nein, sie war alleine hingegangen. Am Hafen entlang und dann auf dem Zöllnerpfad um das Cap. Auch im Laufe des feuchtfröhlichen Abends war Anouk nicht aufgetaucht, da war sie sich ziemlich sicher. Entschlossen erhob sie sich. Sie musste sich Gewissheit verschaffen.

Nathalie ging ins Haus und lief über die alte knarrende Holzstiege in den ersten Stock, wo das Schlafzimmer von Anouk lag. Sie klopfte, rief den Namen ihrer Mitbewohnerin und öffnete die Tür. Aufmerksam sah sie sich um. Der Raum war leer, das Bett ihrer Freundin unberührt. Auch der Hund lag nicht in seinem Körbchen. Wo steckten sie bloß? Gähnend lief sie wieder nach draußen zu ihrem Kaffee.

Anouk und sie studierten Psychologie an der Universität von Cherbourg. Nathalie stammte aus einem kleinen Dorf in der Auvergne. Ihr Vater züchtete Schafe und Ziegen und produzierte Käse. Anouk kam aus Grandcamp-Maisy, einem ehemaligen Fischerdorf mit einem sehr schönen kleinen Hafen, das die Côte de Nacre nach Westen begrenzte. Es hatte sich längst zu einem beliebten Badeort entwickelt.

Die beiden Frauen hatten in Cherbourg in einem Studentenwohnheim gelebt und waren mit der Situation ziemlich unglücklich gewesen. Die Einzimmerappartements waren winzig. Das sterile Gebäude lag an einer vielbefahrenen Straße und verfügte weder über einen Garten noch über eine Terrasse. Beide waren es nicht gewohnt, in einer Großstadt zu leben, und vermissten die Natur, frische Luft und Ruhe. Anouk musste mit Filou einen Park aufsuchen, wenn sie ihn frei laufen lassen wollte.

Nachdem die Studentinnen sich angefreundet hatten, unternahmen sie an den Wochenenden Ausflüge ins

Hinterland und ans Meer. Bei einem Spaziergang hatten sie das kleine Haus entdeckt. Es lag inmitten von Feldern und Wiesen etwas außerhalb von Barneville. Im Garten stand ein Schild mit der Aufschrift *À louer*, zu vermieten.

Außerdem war eine Handynummer angegeben. Auf der Stelle verliebten sie sich in das alte Granitsteinhaus mit den himmelblauen Fensterläden und dem verwilderten Garten. Sie riefen den Eigentümer an, der kurze Zeit später auf seinem Traktor angetuckert kam und den Studentinnen das Haus zeigte. Die beiden Schlafzimmer waren zwar klein, dafür gab es einen Salon mit einem Kaminofen, sowie eine Küche mit einem Essplatz. Das Badezimmer verfügte sogar über eine altmodische Badewanne mit Klauenfüßen. Im Garten standen Obstbäume, die reife Früchte trugen.

Das Gebäude stand schon einige Zeit leer, doch es hatte sich noch kein Mieter gefunden. Den bisherigen Interessenten war die Ausstattung zu einfach und die Lage zu einsam gewesen. Der Landwirt fand die beiden Frauen bezaubernd, und sie einigten sich auf eine günstige Miete. Seit fast einem Jahr lebten sie nun schon hier und hatten es nie bereut. Nach Cherbourg waren es nur etwa dreißig Kilometer. Anouk besaß einen kleinen Renault, mit dem sie zur Uni fuhren. Manchmal nahmen sie auch den Bus.

Nathalie beschloss heiß zu duschen. Vielleicht würde ihr benebelter Kopf dann klarer werden.

Schließlich lief sie, gehüllt in ein Frotteetuch, in ihr Schlafzimmer. Ihr Handy fand sie unter dem Bett. Sie tippte auf den Namen ihrer Freundin, und sofort sprang die Mailbox an. Nathalie hinterließ eine Nachricht und bat um einen Rückruf. Sorgen machte sie sich keine. Anouk fuhr manchmal mit ihrem Hund ins Blaue hinein, gerade jetzt in den Semesterferien. Sie war gerne für sich und hatte immer ihre Fotoausrüstung dabei. Einige Schwarz-Weiß-Fotos hingen, schlicht gerahmt, im Wohnzimmer. Sie zeigten den aufgewühlten Ozean, Wolkengebirge, Dünen mit windgepeitschtem Strandhafer und verlassene Strände. Wenn sie lange unterwegs war, übernachtete sie in kleinen günstigen Pensionen. War das Geld knapp, schlief sie einfach im Auto.

Nathalie ging davon aus, dass ihre Freundin bald zurückkommen würde. Ihr Handy klingelte. Erleichtert sah sie auf das Display, aber es war nicht Anouk. Am Apparat war der süße Tourist aus Deutschland, den sie bei der gestrigen Strandparty kennengelernt hatte. Sie konnte sich nicht daran erinnern, dass sie ihm ihre Handynummer gegeben hatte. Seinen Namen wusste sie auch nicht mehr. Er stellte sich als Anton vor und lud sie zu einer Spritztour ein. Er wollte über die Küstenstraße nach Barfleur fahren. Jemand hatte ihm erzählt, dass es ein ganz bezaubernder Fischerort war. Dort wollte er ein, zwei Tage auf einem Campingplatz zelten und die Festung von Vauban in Saint-

Vaast-la-Hougue und die kleine Vogelschutzinsel Tatihou besichtigen. Ob sie Lust hätte? Natürlich hatte sie Lust! Der Typ war wirklich charmant und kein bisschen aufdringlich, und außerdem – wenn Anouk einen Ausflug machte, konnte sie das auch. Sie wählte noch einmal die Nummer ihrer Freundin und hinterließ eine Nachricht, dass sie für einige Tage verreisen würde.

Eilig zog sie sich an und packte eine kleine Reisetasche. In zehn Minuten würde er sie abholen. Sie beschloss, ihn Toni zu nennen. Das klang hübsch.

Geneviève Sorel suchte nach ihrer Tochter. Sie suchte immer nach ihrer Tochter, seit sie vor fünf Jahren verschwunden war. Tag und Nacht. Überall. Jetzt irrte sie durch die großflächige weite Dünenlandschaft zwischen Surville und Portbail, die sich südlich von Barneville erstreckte. Sie folgte einem Trampelpfad, der sich durch Flechten und kleine Büsche von blau blühenden Stranddisteln schlängelte. Aufmerksam betrachtete sie ihre Umgebung, blickte in jede Mulde und hinter jeden Fels. Die Sonne brannte vom Himmel und erwärmte den Sand. Sie wischte sich mit der Hand den Schweiß von der Stirn. Eine Möwenschar zog kreischend vorbei.

Vor einigen Jahren noch war Madame Sorel eine schöne, charmante Frau mit viel Humor und Unternehmungsgeist gewesen. Inzwischen war sie abgemagert, die einst

makellose Haut faltig und grau. Die glänzenden braunen Haare waren schlohweiß und strohig geworden. Wirr und spärlich standen sie von ihrem Kopf ab. Ihre dunklen glanzlosen Augen huschten hin und her. Sie hatte bisher noch keine Spur von ihrer Tochter gefunden, aber sie würde nicht aufgeben. Irgendwo musste sie ja sein.

Als sie müde wurde, beschloss sie, die Suche vorläufig zu beenden und einen Strauß Wildblumen für die Gedenkstätte ihrer Tochter zu pflücken. Nach einem einstündigen Fußmarsch erreichte sie die Stelle. Sie hatte sie ausgesucht, weil ihre Tochter dort zum letzten Mal gesehen worden war. Die Stätte befand sich unterhalb eines alten Wehrturmes aus groben Granitsteinen. Schießscharten bildeten schwarze Höhlungen. Gekrönt wurde er von Rechteckzinnen, die die runde Wehrplattform umgrenzten. An einer Stelle, an der die Steinmauer herausgebrochen war, klaffte ein großes Loch. Das marode Bauwerk erhob sich direkt hinter den Klippen, die fast senkrecht in das brodelnde Meer stürzten. Unterhalb der Abbruchkante gab es einen ebenen Platz, den man über eine Treppe erreichen konnte. Er wurde von einem natürlichen steinernen Dach überspannt. Das Felsgestein formte dort eine kleine Höhle, geschützt vor dem Ozean. Darin hatte sie einen Schrein für ihre Tochter aufgebaut. Den Mittelpunkt bildete eine Fotografie in einem ovalen goldenen Rahmen. Sie war an ihrem Geburtstag

aufgenommen worden. Weitere Schnappschüsse zeigten sie als pausbäckiges Kleinkind, als Erstklässlerin mit einer Schultüte, sowie als Jugendliche auf einer Vespa.

Madame Sorel arrangierte die Blumen in einer Vase und entzündete weiße Kerzen. Schließlich faltete sie die Hände, wie zu einem Gebet.

»Komm zurück«, flüsterte sie mit heiserer Stimme.
»Komm doch endlich zurück. Ich warte auf dich, ma chérie.« Ihre Augen wurden feucht. »Mon Dieu, warum hast du mich verlassen?«

Das malerische Dorf Barfleur mit seinem Fischerhafen lag an der Nordostspitze der Halbinsel Cotentin.

Mittelalterliche Granitfassaden säumten die Promenade, die zum Wahrzeichen der Ortschaft führte, der Pfarrkirche Saint-Nicolas am Ende des Kais. Daneben befand sich die Seenotrettungsstation, die 1895 gegründet worden war. Im Hafenbecken schaukelten bunte Fischerboote. Bei Ebbe legte ein Tidenhub von zehn Metern den Hafen trocken. Fünf Kilometer weiter nördlich stand der Leuchtturm von Gatteville, das höchste Leuchtfeuer Frankreichs. Von seiner Spitze hatte man einen Ausblick über die ganze Bucht.

Berühmt war Barfleur auch für seine wohlschmeckenden Muscheln mit den goldenen Schalen. Die Miesmuschelbänke erstreckten sich entlang der Ostküste der Halbinsel, so weit das Auge reichte.

Das Haus von Philippe Lagarde lag nördlich von Barfleur oberhalb einer henkelförmigen Bucht und war ein älteres Granitsteingebäude, das er von seiner Großmutter geerbt hatte. Auf dem Schieferdach saßen zwei rote Kamine, und auch die Laibungen der Haustür und der Fenster bestanden aus roten Ziegeln. Neben dem Eingang rankten sich Rosen an einem Spalier empor. Linker Hand gab es einen Anbau mit einem schrägen Dach und einem Holztor, der als Holzlager und Werkstatt diente. Hinter dem Haus erstreckte sich der Garten bis zum Dünensaum, wo sich eine alte knorrige Libanon-Zeder neben einem Feigenbaum erhob. Beidseitig der Terrasse standen Oleandersträucher in prächtiger weißer Blüte. Vom Garten führte ein Pfad durch ein Wäldchen zu der Bucht. Bei Niedrigwasser gab das Meer einen schmalen Sandstrand frei.

An dem Haus waren immer wieder Renovierungsarbeiten erforderlich, die Lagarde meistens selbst ausführte. Er arbeitete gerne mit den Händen und konnte dabei gut nachdenken. Vor einigen Tagen hatte er beschlossen, die Fensterläden zu lackieren. Nach Diskussionen mit seiner Lebensgefährtin Odette hatte er sich für die Farbe Taubenblau entschieden. In seiner Werkstatt lagen die ersten beiden Flügel auf Böcken, um abgeschliffen zu werden.

Der Kommissar im Ruhestand trug eine alte Jeans und ein kurzärmeliges T-Shirt. Die bloßen Füße steckten in

verblichenen Leinenschuhen. Er war von mittelgroßer Statur und hatte breite Schultern. Sein Körper war durch regelmäßiges Training muskulös, und er unternahm gerne ausgiebige Rennradtouren entlang der Küste. Das von der Sonne gebräunte Gesicht war kantig und attraktiv, die Augen saphirblau, umgeben von Lachfältchen. Die dichten dunklen Haare trug er kurz geschnitten. Ab und zu ließ er sich einen Dreitagebart stehen, weil Odette das sexy fand.

Nach einer komplizierten Schussverletzung an der Schulter hatte er sich entschieden, frühzeitig in den Ruhestand zu gehen, und diesen Entschluss nie bereut. Er genoss das Leben mit Odette an seiner Seite. Wenn sie Zeit hatte, unternahmen sie Ausflüge und besuchten Restaurants. Wenn er alleine war, fuhr er am liebsten mit seinem Boot aufs Meer hinaus und angelte. Er mochte die Einsamkeit, das Rauschen des Meeres und den Geschmack von Salz auf seinen Lippen. Ganz hatte er sich jedoch nicht von seinem Beruf lösen wollen, weshalb er an der Akadémie de Rennes Polizeianwärter unterrichtete. Seine Schwerpunkte waren unter anderem Deeskalation, richtiges Vorgehen bei Geiselnahmen und Vernehmungstechniken. Europaweit wurde er zu Tagungen eingeladen und manchmal bei schwierigen, schier unlösbaren Kriminalfällen als Berater hinzugezogen.

Er begann, die alten Lackschichten abzuschmirgeln. Es dauerte länger, als er gedacht hatte. Der Aufwand war doch

ziemlich groß, und als er die Arbeit beendet hatte, war es bereits kurz nach achtzehn Uhr. Um zwanzig Uhr war er mit Frank Lanoux in einem Restaurant in Valognes verabredet. Der Polizeipräsident der Normandie hatte ihn gestern angerufen und zum Abendessen eingeladen. Sein Büro befand sich in Rouen, doch er hatte einen dienstlichen Termin in der Stadt und wollte ihn mit einem Treffen mit Lagarde verbinden. Er hatte am Telefon nicht verraten, worüber er mit ihm sprechen wollte. Der Kommissar war gespannt. Er hatte keine Ahnung, was Lanoux auf dem Herzen haben könnte.

Nachdem er geduscht hatte, zog er eine graue Hose und ein weißes Hemd an. Dazu wählte er ein farblich passendes Jackett. Er bereitete sich einen Milchkaffee zu und trat dann auf die Terrasse. Bevor er sich auf den Weg machte, wollte er nach Alexandre sehen. Der Wildkater war ihm vor einiger Zeit zugelaufen und erwartete jeden Morgen und jeden Abend mit Pâté und Katzenmilch gefüllte Näpfe. Jetzt lag er auf der Gartenmauer und genoss die letzten Sonnenstrahlen. Als er die Schritte von Lagarde vernahm, blinzelte er und hob den Kopf, ehe er mit einem Satz auf die Wiese sprang und zu seiner Futterstelle lief. Er schnüffelte an den leeren Schalen und maunzte empört. Seine gelben Augen richteten sich anklagend auf Lagarde.

»Ich bin schon unterwegs, Alexandre«, versicherte er und holte aus der Speisekammer Lachs und Milch. Das scheue